

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Am Rheinfall  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446255>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Aus dem Boesialbum des Herrn  
Isidor Guggährl, Kochen- und  
Gabelmacher in Bopperlisdorf  
An Selene**

O du ägyptische, hübsche Selene,  
Du stehst du schön gelb am Himmel drobe,  
Alle Leut, wo dich ansehe, müesse dich lobe,  
Und müesse bekenne: „Selene, du bist a Scheene.“

Als, wann ich zu dir aufschau mit tiefem Sehne  
Ist mei Böllekkopf grad wie bestobe;  
Auch mei Ruttelbauch, Sie könne mir's globe,  
Will sich an des Sehne gar nit gewebne.

Zwar, wann i recht guck, so hast doch an Buckel  
Und a Gesicht wie an der Sonne an Butter,  
Oder wie a Mondkalb mit seim Lullinuckel.

Jetzed bist voll — in vierzehn Täg leer wie a Gutter,  
Heut a krumme Roge — morgne an rote Karfucker!  
Selene bist, Selene bleibst, o du ägyptische Heldemutter.

Isidor Guggährl

**Unbekömmliche Kost**

„Ich habe Ihnen lange nichts mehr von meinem Waldmann erzählt,“ meinte der Privatier Schaufelberger zu seinen Stammtischgenossen.

„Das ist auch ein Heidenglück,“ sagte der Schuster Sturzenegger, „denn die letzte Geschichte war denn doch etwas haarig. Muten Sie uns erwachsenen Menschen zu, zu glauben, Ihr Waldmann sei am Stadttheater an einem Laternenpfosten in die Höhe geklettert, um nachzusehen, wann „Mida“ zu Ende ginge, weil er Ihre Schwiegermutter abholen wollte!“

„Beruhigen Sie sich, alte Xneriemsseele,“ erwiderte lachend Schaufelberger, „ich habe solange nichts von Waldmann erzählt, weil ich ihn verschenkt hatte.“

Ein Geufzer der Erleichterung ging durch die Reihe der Stammtischgenossen und der Erzähler fuhr fort: „Hat das nichtsichtige Vieh da eines Nachts einen Perferleppich, den ich in der Ausstellung in der Tonhalle für 800 Franken gekauft hatte, so stark zerkratzt und so schwer beschädigt, daß das Stück fast nichts mehr wert war. Da riß mir die Geduld, und weil Schläge bei meinem Waldmann absolut nichts nützen, habe ich ihn an Meyers verschenkt.“

„Solch ein Geschenk macht man auch nur seinem besten Freunde,“ meinte der Schustermeister hohnlächelnd. „Sie haben ja einmal eine Auseinandersetzung mit diesem Vizepräsidenten des Vegetarianer-Vereins gehabt, bei der es, wie die Leute sagen, zu Tällichkeiten gekommen ist.“

„Wir beide halten nicht so lange nach wie Sie,“ erwiderte Schaufelberger, „mein Waldmann siedelte also zu Meyers über, die draußen an der Schleife wohnen, also weit genug von unserer Wohnung, so daß das Vieh uns nicht einen Besuch abstatten konnte. Aber was glauben Sie; nach etwa vier Wochen kratzt es morgens an meinem Schlafzimmer; ich öffne; herein kommt mein Waldmann. Aber wie sah der Kerl aus?! Kuppig, struppig, melancholisch; das Sell baumelte nur so um den Köter herum. Mir tat er trotz des zerbißenen Teppichs in diesem Augenblick wirklich leid. Na, alter Oberammergauer, rede ich ihn an, was hast du denn gemacht? Was bist du heruntergekommen? Da sieht das Vieh mich mit einem Blick an, so vorwurfsvoll, wie ein Mensch mich kaum jemals angesehen hat, und statt aller Antwort legt er mir vor die Süße: ein Linsenkotlet, das Lieblingsgericht des Vegetarianers Meyer. Der Teckel sah abwechselnd das imitierte Kotlet und mich an, als ob er sagen wollte: Vegetarische Kost kann ein richtiger Waldmann denn doch nicht vertragen. Und nun soll mir noch einer sagen, daß so ein Vieh keinen Verstand hat!“ schloß Schaufelberger, indem er seinen Krug zuklappte.

Inspektor

„Hat dir der neue Arzt, den du dir genommen, gesagt, was du hast?“

„Nein. Er nahm mir das, was ich hatte, ohne mir etwas zu sagen.“

**Der Gasautomat**

Gotthold Hansjakob Baltischweiler war ein armer Teufel. Warum er das war, mußte er nicht. Es war immer so gewesen, folglich mußte es wohl so sein. Eigentlich fühlte er sich zu etwas höherem berufen, was schon daraus hervorging, daß er es einmal fertig gebracht hatte, ein gefundenes Goldstück in — sage und schreibe — in einer einzigen Nacht zu verbubeln. Seit jener Nacht fühlte sich Gotthold Hansjakob Baltischweiler nicht mehr so recht wohl in seiner einfachen Haut. Er hatte nun einmal am eigenen Leib erfahren, auf welch komplizierte, raffinierte und angenehme Weise man sich, wenn einem die nötigen Mittel zur Verfügung standen, betrinken konnte. Wenn er daran dachte, dann wollte ihm der fanktionierte eidgenössische Susel nicht im geringsten mehr schmecken. Und dieser Umstand brachte es mit sich, daß Gotthold Hansjakob Baltischweiler alle Freude am Leben schwinden fühlte. Er ging dumpf und stumpf durch die Tage und sann darüber nach, wie er seinem elenden Leben ein Ende machen könne.

Endlich fand er die Lösung: Er hatte zu Hause einen Gasautomaten. Ein allerlehtes Zwanzigrappenstück besaß er auch noch. Wie oft hatte er nicht von Gasvergiftungen gelesen! Er brauchte jetzt nur heim zu gehen, den Zwanziger einzuworfen, den Gasahn zu öffnen und sich ins Bett zu legen. Am Morgen, wenn er dann aufwachen würde, wäre er tot.

Der Gedanke behagte ihm so ausgezeichnet, daß er schnurstracks nach Hause eilen wollte. Unterwegs aber traf er einen alten Bekannten, der ihn zu einem Schoppen einlud. Sie waren fröhlich und tranken immer noch eins, ehe sie sich erhoben. Der alte Bekannte war nobel; er zahlte. So kam es, daß Gotthold Hansjakob Baltischweiler, zu Hause angekommen, in der angenehmen Lage war, den Zwanziger seiner Bestimmung gemäß zu verwenden.

Einen Augenblick überlegte sich Gotthold Hansjakob die Sache. Sollte er wirklich . . . . Aber er war gerade guter Dinge und beschloß, als Mann von Konsequenz, zu sterben. — — —

Am andern Tag, gegen Mittag, machte er verwundert die Augen auf. Hm! Was war denn bloß das? Er war ja gar nicht tot. Das war denn doch . . . . Teufel noch einmal! Es roch allerdings sehr unappetitlich nach Gas. Und Kopfweh hatte er, es war kaum zum Aushalten. Er untersuchte den Gashahn, die Gasuhr . . . Uha! Da war es! Die Uhr war abgelaufen.

Und nun sah Gotthold Hansjakob Baltischweiler, wenn auch zu spät, ein, daß für zwanzig Rappen städtisches Gas nicht zum Sterben, höchstens zur Beruflosigkeit reicht. —

Und der Zwanziger war auch futsch. Gotthold Hansjakob war tief betrübt.

**Am Rheinfluss**

„Nicht das vill Wasser, wo da verlore geht und wo mir so guet verrände chönnt! 's ischt wüerkli schad!“

„„Sie sind villicht Ingenieur oder Groß-Industrielle?““

„Nei, nei, absolut grüß gar nüd, ich bi nu de Milchkändler Pantcher vo Trüllike!“

**Spruch**

„Wie? Gibst du ihm die Hand?  
Ein Schuß ist dieser Mann!  
Nun allerdings, ich tat's,  
Doch zog ich Handschuh an.“

Otto Finmerk

**Eintritt in die Schule**

„Nach dem Examen, das Ihr Sohn bestanden hat, werden wir ihn in die dritte Klasse aufnehmen, Herr Parvenu!“

„„Nein, nein und abermals nein. Ich bestehe darauf, ihm die erste zu bezahlen, Geld haben wir ja, Gott sei Dank!““

**Der belohnte Freundesdienst**

(In tiefem Trauertone zu trompetieren)

Hörts, ihr Freunde: hinter Kerkermauern  
Magt mich Hunger und der liebe Durst —  
Bitter muß ich, teure Freunde, trauern,  
Und die Würst, sie ist mir nimmer Würst!

Eingespannen hat man mich von wegen  
Einer saududummen Chaiberei —  
Denn der Mensch darf sich nicht anders regen,  
Als nach dem Artikel x X 3.

O, ihr Freunde, daß zu Herzen schnaufe  
Dieser Schrei voll heißer Wehemut!  
Ceppis bringt zu fresse und zu lufe,  
Oder morgen bin ich — knack! kaput!

So vernahmen an des Sees Gestade  
Freunde Ihres Freundes Hungersehrei —  
Und mit Wein (vielleicht auch Limonade),  
Brot und Würsten eilten sie herbei.

Reichten an der Stange durch das Gitter  
Goldnen Hungrigem Freundesmann,  
Der gleich einen Schübeling zu Splittler  
Eilig machte und am zweiten dann

Seine lang gewordenen Zähne probte,  
Eine Bratenwürst darauf ergrieff  
Und das Brät mit Kennerzunge lobte  
Und dann einen Schluck tat. Als ein Pfiff

Möghenlich aus allen Winkeln lockte —  
O, o, o! — der Kächer heißer Schwarm;  
Worauf alles dann zusammenhockte,  
Nicht in Eintracht, dennoch Arm in Arm.

O, o, o — wie ist die Welt mißgünstig,  
Wenn man einem etwas Gutes will —  
O, o, o — wie bist vom Blut du ränstig,  
Du mein Herz vor Mitleid! Schweig du still.

Büße hat die Freunde böß empfangen,  
Die dem Freund mit Wein und Würst genat —  
Läßt man den geliebten Freund nicht plangen,  
Lohnst du's so. Wir sind für dich zu schad:

Du Stumpenwelt,  
Du Fumpenwelt,  
Du Pumpenwelt,  
Du dreimal verbrannte Lumpenwelt!

T. g.



Rägel: „Seh Chueri, egplig-  
liert mir au ämal was das  
für en Schnaggen ist, die  
Submissionsverordni, wo  
s am Samstag im Stad-  
rat äne fertig wiederkäuet  
händ?“

Chueri: Das cha mr Gu  
nüd bigrißli made mit Guerer  
abgschragetenIntelligenz, Ihr  
chientid breits no weniger  
drus, weder teilig wo dri-  
gredt händ.

Rägel: So asel! Jä sind denn dieselbe besser drus  
cha, wenn 54 hott stimmid und 55 hüßt? Sie sellid  
nu tätsch rede, zu was bruchted s vo Rektiv-  
strikteite und Chumoinzinzinalstrafe  
zphantastere, wenn s selber nüd drus chönd; und  
brezis dä Paragraph göng um de Gelfekel ume,  
hät de Rämbeli gseit.

Chueri: Jä so lesch dum i noe, Ihr händ scho wieder  
Angli, es göng um Cuere Zumbel! Was hät  
mit dr Rägel-Gumestiblerei nüt z'tue, das ist dä  
Paragraph weg em Streike, wo's ame Samstag ä  
so trang gangen ist.

Rägel: Was? Streike? Jeh, wo für kän Zwänziger  
z'wären umen ist! Sinder ganz verlört?

Chueri: Perse nüd ieg; wenn's dann wieder asangt  
guet laufe. I will I aber dä Sal vorchäue, lust  
bringedere nüd abe. Was ist äso: Wenn en Su-  
meißter z. B. lesch dann 's neu Burghölzli über-  
nimmt und nüd bizite fertig wird, weg em Streik,  
so müeß'r dr Stadt, säged mr, 30000 Sr. Stroß  
zahle.

Rägel: Jä und wenn'r mit Hut und Haar nüd  
gschuld ist?

Chueri: Do gits kä Würst, do heißt's vüre gmacht,  
hau's oder stächi's.

Rägel: Jä und wenn denn dä Sumeißter dä Schwär  
wär von ein vo dene Sozialiste, wo ghulfe  
hät die Burghölzli verordni zämekalfaktore  
und's ehm's ganz Wieberguet abhänkt?

Chueri: Jä säb ist en andere Sahl Rägel, det  
müest mohrschnid das Submissionsregliment  
hott gmäpft werde, daß nüd die Räbe vercharet  
werded.